

Das prähistorische Salzburg.

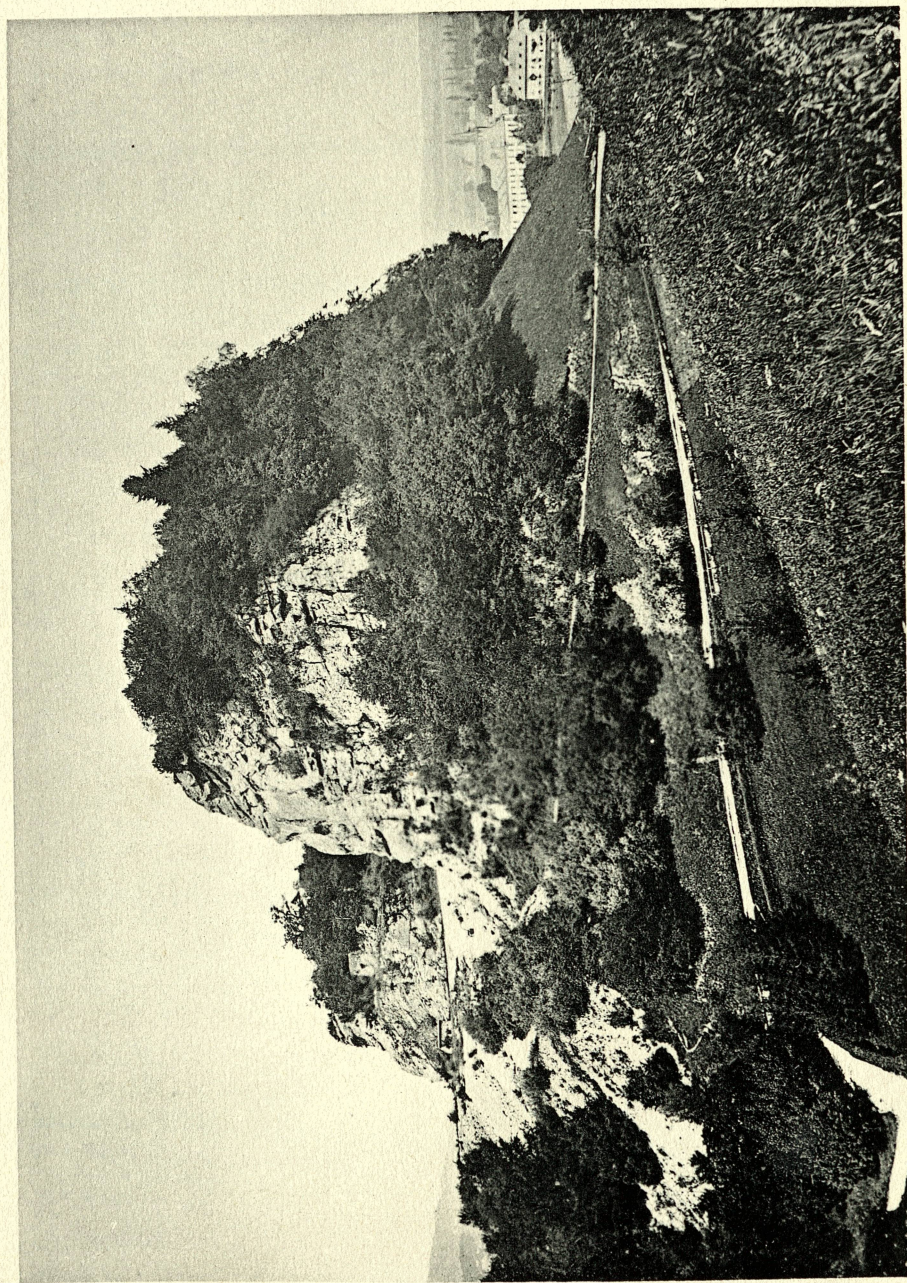
(Mit 3 Tafeln.)



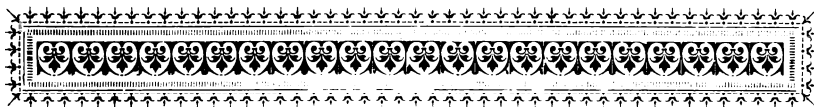
Von

Dr. A. Pfeffer.





Der Rainberg von Südosten 1885.



Die Chroniken des Landes Salzburg bringen wohl Nachrichten über vorrömische Bewohner, doch sind diese Anzeichnungen sehr spärlich und häufig auf unsicheren flüchtigen Daten römischer Geschichtsschreiber beruhend.

Sichere Beweise ihrer Anwesenheit an verschiedenen Orten des Landes, Schlüsse auf ihre Lebensweise, und wie sie den Kampf ums Dasein mit immer steigender Kraft durchführten, lassen sich nur aus zufälligen Funden feststellen, oder werden mühsam dem Erdboden als vergessene und versunkene Reste alter Culturen entnommen, um sich endlich zu einem anschaulichen Bilde zu gestalten.

Vorzüglich die Forschungen des Herrn Regierungsrathes Dr. Much haben mit hellen Strahlen das Dunkel der Vorzeit erleuchtet und Vieles in überzeugendster Weise klar gelegt, was noch vor einigen Jahrzehnten nur eine sehr oberflächliche Vermuthung war.

Auch Zweck der nachstehenden Zeilen sei es einen kleinen Beitrag diesem Theile der Landeskunde Salzburgs zu liefern.

Man kennt bereits viele vorgeschichtliche Niedertassungen im Lande, die Art und Weise, wie die noch auf niederster Culturstufe stehenden Bewohner der Jagd, Viehzucht und dem Bergbau oblagen, sowie die Hilfsmittel, deren sie sich hiebei bedienten, aber im Stadtgebiete Salzburgs selbst war ihre Anwesenheit noch nicht nachgewiesen, obgleich ja kein Zweifel darüber obwaltete, daß schon vor den Römern dieser schöne Fleck Erde besetzt war.

Die alte römische Grabstätte Birglstein förderte wohl einige wenige Stücke von Steinbeilen und Paalstäben zu Tage, doch war das noch kein sicherer Beweis der Anwesenheit von Ureinwohnern in der Stadt, theils wegen der späten Zeitperode für solche Gegenstände, dann weil die betreffenden Besitzer auch vom Lande zugereist und in Juvavum verstorben

sein konnten, und schließlich weil auch die abergläubischen Römer solche Steinbeile und Paalstäbe als eine Art Talisman behandelten, welche man ihnen dann in das Grab mitgab.

Der Museumsbericht des Jahres 1857 führt den ersten derartigen Fund im Weichbilde der Stadt Salzburg auf, und zwar vom Abhange an der Südseite des Rain- oder Ofenlochberges, eine hübsche mit Strich-Ornament gezierte Nadel. Dann kam wieder eine lange Pause bis zum letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert's. Da erhielt 1891 das Museum einen Bronze-Lappenfekt und zwar später Zeit aus dem Abhange gegenüber dem Ofenlochkeller. 1893 eine Bronze-Nadel vom Abhange hinter Sinhub und wieder einen Paalstab aus ziemlich gleicher Zeit wie der erste, an der Halbe bei der ehemaligen Schießstätte, 5 Meter tief ausgegraben. Endlich 1895, vom Durchschnitte etwas gegen Buckelreuth hin, nochmals einen kleinen Paalstab und einen Kinder-Armring aus Bronze. Zugleich wurden bei einigen Funden auch Knochen und Scherben bloßgelegt, aber wieder so verworfen, daß sie nicht mehr zu erhalten waren. Solche Funde fast rund um den Berg an den Halden, legten zuerst den Gedanken nahe, daß diese Bronzen von Niederlassungen auf den Schutthalden am Fuße des Berges herrühren. Erst mit Beginn des Frühjahrs 1899 bekam das Museum durch einen Fremdenführer zwei Bronzen nebst Thonstückchen von der Höhe des Berges selbst, und infolge dieser Erwerbung wurde das Plateau oben näher durchforstet.

Vor Besprechung der Ausgrabungen soll aber noch kurz die Topographie und Geschichte des Felsens Erwähnung finden.

Der ganze Berg ist Conglomerat auf einer Unterlage von Nierenthaler-Mergel und Kreide. Er zieht sich in einer kleinen Biegung von Nordwesten nach Osten. Wird die Kreuzung der Reuthor- und Schwimmschul-Straße als die Ebene angenommen und zwar mit 423 m, so zeigt Buckelreuth 451 m und die höchste Spitze des Berges 503 m; er erhebt sich also aus der Ebene bis zu 80 Meter, welche Bemessung Herr Professor Winkler der k. k. Staatsgewerbeschule vorzunehmen die Güte hatte. Auf allen Seiten steil abfallend, wird er von Schutthalden umgeben und hat auf der Höhe eine größere Lichtung sowie einige kleinere; alle ziemlich eben. Ihre Umfriedung bilden nicht sehr alte Waldbäume.

Seine Form hat der seit Jahrhunderten als Steinbruch dienende Berg mehrfach geändert. Der große Durchstich ist jedenfalls ein Artefact, ebenso wurde er überall von den Seiten bearbeitet und liefert noch gegenwärtig das ergiebigste Baumaterial. Es waren daher Umfang und Hochfläche früher viel größer und dürfte der Berg ehemals wohl bei 30.000

Quadrat-Meter bedeckt haben, ein genügender Raum für die anfänglichen Befiedelungen.

Das beigelegte sehr instructive Rärtchen im Maßstabe von 1:2500 zeigt genau den Weg von Buckelreuth auf die Höhe links vom Einschnitte mit den Wiesen; rechts die höchste Spitze mit ebenfalls kleinem freien Wiesenfleckchen.

Was die Geschichte des Berges anbelangt, so sagt schon der Name Niedenburg, Rittenburg dieses Stadttheiles, daß man sich eine Burg auf der Höhe dachte. Auch ältere Chronisten verlegen auf die Hochfläche einen römischen Bau, zu welchem ein Thor führte, das in diesem Jahrhunderte noch stand. Bei allen Grabungen auf dem Berge fand sich keine Spur eines Römerbaues, wohl aber ist das römische Thor bekannt, durch welches jedoch der Weg nicht auf, sondern um den Berg herum gegen Magglan führte, daher das Thor hier nicht in Berücksichtigung gezogen wird.

Wie erwähnt diente der Berg schon in sehr alter Zeit als Steinbruch bis auf die Gegenwart, ab und zu wurde er auch als Schießstätte benützt, und zwar im 17. und 19. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert hauste ein Einsiedler auf demselben (1729—1734). Sein Geschick, welches einer gewissen komischen Beimischung nicht entbehrt, erzählt Herr k. u. k. Hauptmann Riedl, als Custos des Museums Carolino-Augusteum, im Jahresberichte von 1857. Im 19. Jahrhundert bis etwa zur Mitte desselben diente die Höhe als Weide für Geiße, auch verband eine Brücke die beiden Rücken, welche erst vor wenigen Jahrzehnten abfiel und seither nicht mehr reconstruirt wurde. Die kleineren Felder oben bebaute man entweder, oder gab sie der Grasnutzung anheim. Wahrscheinlich dürfte die Geschichte des Berges in vorrömischer Zeit mehr Abwechslung und Stoff geliefert haben, als es jetzt der Fall ist, freilich war der Zeitraum für die Entwicklung der alten Bewohner auch ein viel längerer als der seit dem Einzuge der Römer.

Die Forschung mußte sich ausschließlich auf Grabungen beschränken, und wurde an der größten Wiese von der Südseite links begonnen, zu welcher ein Fahrweg führt, der gleich bei Buckelreuth zuerst gegen Süden emporsteigt, dann den Durchschnitt bis nahe zu seinem Nordende passiert, und von dort in einem scharfen Winkel wieder nach Süden abbiegt, um endlich mit einer Wendung nach rechts durch einen kurzen niederen Hohlweg am Wiesenplan zu endigen.

Hart an diesem Hohlwege wurde mit den Grabungen, rechts zu beider Seiten der Anschüttung begonnen. Die Wiese steigt gegen Süden

und fällt gegen Norden ab. Nahezu der Mitte ist eine kleine Einsenkung. Der felsige Untergrund hält die Feuchtigkeit zusammen, und es ist diese Stelle daher etwas sumpfig, zeigt sogar leichte Torfbildung.

Im Allgemeinen kann man jedoch sagen, daß bei dem Durchstiche des Bodens auf eine dünne Humusdecke eine dunkle Culturschicht folgt, welche eben alle die Reste an Thonscherben, Knochen zc. enthält, dann eine mehr lichte lehmige fast ganz fundfreie Schicht und hierauf sofort der Felsen. Die ganze Erdschicht ist selten über 80 cm bis 1 m tief, und von den Gräben wurde nur circa ein Duzend wegen baldigem Hervortreten des Felsens mehr oberflächlich geführt; die andern alle, im Ganzen waren es 90, hatten bei einer Tiefe von circa 70 cm, oder bis zum Felsengrund überhaupt, eine Breite von 60 bis 80 cm und eine Länge von 1 30 m bis 1 50 m.

Zunächst der großen Wiese zieht sich rechts am Ende derselben gegen Norden ein schmaler Streifen nahe dem Felsabsturze, seitwärts mit Bäumen oder Strauchwerk bewachsen, längs eines engen Fußsteiges hin. Auch zur Linken dieses Steiges und an seinem Ausgange wurde eine Anzahl Gräben mit Erfolg ausgeworfen.

Links von der großen Wiese, durch ein niederes Felsenband und etwas Wald getrennt, liegt die zweite schmalere Wiese, an deren Ende gegen Norden links eine etwas cisternenartig vertiefte Stelle mit Steinen rund, brunnenartig, ausgelegt ist.

Hier wurde die Erde im ganzen Innentreise ausgeworfen, bald zeigte sich jedoch ein Eisenreif, der die volle Rundung einnahm; kein Zweifel, daß hier zum Zwecke der Wassersammlung erst in neuerer Zeit eine Bottiche eingesetzt war, deren Tauben ohne eine Spur zu hinterlassen verfaulten. Das Ergebnis der Grabung an dieser Stelle waren aber nur wenige Scherben.

Von der zweiten Wiese links durch einen schmalen bewaldeten Abhang getrennt, liegt noch ein dritter langgestreckter Wiesenplatz und an dessen südlichem Ende ein kleiner Krautgarten. Neben letzterem gegen Westen sind zwei wallartige Erhebungen, in welche natürlich sowohl quer als der Länge nach Durchschnitte bis zur Höhe derselben und etwas unter das Bodenniveau, aber mit äußerst geringem Erfolge, gemacht wurden. Am nördlichen Ende dieses Wiesenstreifens liegt links ein hölzernes ebenerdiges Arbeiter-Wohnhaus, und führt ein Weg gegen Sinhub zu dem gegenwärtig in Betrieb stehenden Steinbruch.

Auf allen drei Wiesengründen und am Walde, wo immer nicht direct der Felsen zu Tage kam, wurden Gräben gezogen und ganz ohne Resultat

war wohl, kann man sagen, keiner. Kleine Scherben fanden sich überall. Die beste Ausbeute lieferten aber immerhin die große Wiese und der schmale Streif am Wege rechts vom Ende derselben gegen Norden. Nun war noch der wegen Mangel der Brücke schwerer zugängliche Theil des höheren, wenn man vom Süden kommt, rechts vom Einschnitte gelegenen Felsens mit schmalem Wiesengrunde zu durchforschen. Das Resultat der Grabungen hier ergab mehr einer älteren Periode, der jüngeren Steinzeit, angehörige Fundgegenstände.

Werden nun diese Funde selbst in Betracht gezogen, so umfassen sie die Epochen von der jüngeren Steinzeit bis zur römischen Besitzergreifung. Sehr sorgfältig hergestellte hübsche Pfeilspitzen aus Feuerstein, bereits bearbeitete Feuersteinstücke, welcher Stein auf diesem Berge nicht vorkommt, daher eigens herbeigeschafft werden mußte, nebst den ganz roh gearbeiteten Topfscherben, die höchstens das einfache Schnur- oder Fingerornament zeigen, sind die Hinweise auf sesshafte Bewohner der Steinzeit. Zu diesen Funden gehören auch die kugeligen Klopfs- und Reibsteine aus Serpentin. Ein weiterer solcher ausgegrabener Klopfsstein ist flach, breit und durch den Gebrauch an beiden Enden gleichmäßig abgerundet. Gefundene Gefäßscherben späterer Zeit sind feiner, zeigen Strichornamente, ja sogar leichte Linien-Zeichnungen. Zwei Gefäße lagen so glücklich unter Steinen, daß die Scherben größtentheils beisammen blieben und zusammengefittet werden konnten. Das eine kleinere der beiden, mit feinen Längsstreifen versehen, auf der Scheibe gedrehte Gefäß reicht schon in die Römerzeit hinein. Die Bronze-Nadeln, Messer, Paalstäbe, der Armring und die kleinen Stückchen von Bronze gehören auch einer spätern Zeit an, und ein aufgefundenes Eisenmesser mit Griff, an welchem letzteren noch die Nieten, wahrscheinlich für die Beinschalen, vorhanden waren, ist wohl römischen Ursprungs.

Die Bronzefunde rings am Fuße des Berges lassen nun auch die Deutung zu, daß sie von den Bergeshöhen herabgeworfen worden oder heruntergefallen sind.

Auch die große Anzahl von Knochen, fast durchwegs kleine Stücke, dabei alle Röhrenknochen aufgeschlagen, ohne der geringsten Leimschubstanz, theilweise schon etwas petrificiert, sind sehr verschiedenen Zeiten einzutheilen. Bis auf einen einzigen Atlas, ersten Rückenwirbelknochen des Menschen, wurden nur lauter Thierknochen gefunden. Merkwürdiger Weise fehlten Knochen von Vögeln, Fischen und Amphibien, dagegen sind vertreten: das Kind und zwar jüngere und ältere Thiere, ein größerer Wiederfäuer, etwa Elen, Pferde einer kleineren nicht schweren Rasse, Bären, Dachs, Schafe, das Haus- und Wildschwein, eine größere und

mittlere Hunderasse. Einige Knochen zeigen RAGE- und Schlagspuren, andere Schnitte, Kerbe und überhaupt Merkmale der Bearbeitung durch Menschenhände mit messer- und sägeartigen Instrumenten. Auch ein angebrannter Knochen fand sich. Daß sich Zähne am besten erhalten haben, geht eben aus ihrer Substanz hervor.

Die Wahrnehmung, nur vorzüglich Reste kleinerer Knochen gefunden zu haben, läßt den Schluß zu, daß die Bewohner ihr Wild am Erlegungsorte zerwirkten, und nur die Fleischstücke auf den schwer zugänglichen Berg trugen, außerdem etwa die Köpfe zur Ausschmückung ihrer Wohnräume nach damaliger Sitte.

Die oft äußerst schwierige Bestimmung der Knochen führte Herr t. k. Professor Rastner der hiesigen Oberrealschule mit größter Genauigkeit und Fachkenntnis durch.

Noch sind verschiedene grüne schlackenartige Glasflüsse zu erwähnen, die aber nur Zufallsproducte sind und sich dadurch erklären lassen, daß bei sehr starkem Feuer Quarz etwa mit Kochsalz und etwas Eisen oder Bronze zufällig zusammenkamen, und so einen Glasfluß bildeten. Kiesel und das eisenhaltige Material waren ja ohnehin im Berge vorhanden, und das Salz ist auch recht leicht an einem Orte begreiflich, der so nahe bei Reichenhall und Hallein gelegen, in welchen Orten sich die Salzgewinnung bekanntlich auf die ältesten Zeiten zurückführen läßt.

Es erübrigt nun noch aus den gemachten Funden Schlüsse zu ziehen. Solche ergeben sich ohne viel Phantasie in Anspruch zu nehmen, wie folgt:

Die erste Frage ist gewiß die, ob der Platz wohl zu einer längeren Niederlassung geeignet gewesen ist. Darauf läßt sich ganz bestimmt antworten, daß der Ort hiefür sogar äußerst günstig gelegen war. Gegen Norden und Nordosten durch den Mönchs- und Festungsberg geschützt, gab der Berg gegen Süden und Westen einen trefflichen Lugaus. Es konnte bis zum Gebirge hin nichts, was vom Pässe Lueg, Untersberg oder Stausen her kam, — und das waren damals ohne Zweifel die wichtigsten Einfallstellen —, verborgen bleiben. Die Hochebene gewährte durch ihre steilen Abhänge und durch eine, bis auf die Höhe von Buckelreuth, vollständige Umgebung mit Sümpfen, vortrefflichen Schutz und konnte wahrscheinlich nur auf wenigen den Insassen bekannten Steigen erreicht, auch ebenso leicht vertheidigt werden.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß auch der Mönchs- und Festungsberg vorrömische Bewohner hatten, doch sind von dem Mönchsberge noch keine derartigen Funde bekannt, und der Festungsberg ist seit

dem Mittelalter durch die verschiedenen Bauaufführungen so vom Grunde aus verändert und durchwühlt worden, daß an Funde wie jene des Rainerberges wohl kaum mehr zu denken wäre.

Wahrscheinlich war der höchste Theil des Berges, also vom Süden gesehen rechts, der zuerst bewohnte, bei der damaligen Sorge des Menschen fast nur um sein Leben und dessen Fristung mit so ungenügenden Waffen, der sicherste Ort. Dafür spricht, daß eben dort mehr Feuerstein und überhaupt Steingegenstände als an anderen Stellen gefunden wurden.

Mit vorschreitender geistiger Entwicklung und besserer Ausbildung der Waffe, bezogen die Bewohner auch tiefere Plätze, da sich ja gleichzeitig ihre Zahl mehrte. Der Unterstand aus losen Steinen aufgeschichtet oder in seichten Höhlungen unter überhängenden Felsen, höchstens noch mit Zweigen geschützt, wich dann Bauten aus Holzstämmen mit Schädeln geziert, innen mit Laub und Moos behaglicher gemacht, die Feuerstätte, zuerst außen, kam nun in das Innere des Hauses. Schon gab es Geräthe verschiedener Art und ein Tauschverkehr wurde mit der Nachbarschaft aus den Bergen eingeleitet oder das Recht des Stärkeren angewendet. Zur Erleichterung des Handels zog sich endlich die Ansiedelung immer mehr in die Ebene, dem jetzigen Nonnthal und der Wasserstraße zu, gegen den Ivarus hin, die älteste Ansiedlung vergrößerte sich bedeutend, bis endlich die Römer kamen, theils mit Gewalt, theils durch Vermischung, wie man das heute noch in fernen Ländern Amerika's und Afrika's beobachten kann, den Platz behaupteten, und ihr Juvavum an Stelle der ursprünglichen Niederlassung setzten.

Jedenfalls wissen wir jetzt bestimmt, daß die Anfänge der Stadt Salzburg Jahrtausende zurückreichen, und es erübrigt nur noch dem Schreiber dieser Zeilen die angenehme Pflicht allen Jenen zu danken, welche ihn so freundlich und thatkräftig unterstützten. Vorerst gebührt dieser Dank der freiherrlichen Familie von Schwarz als Besitzerin des Berges, darunter vorzüglich Herrn Richard Baron Schwarz, der selbst thätigen Antheil an den Grabungen nahm. Herrn k. u. k. Major Gustav Edlen von Pelikan, dem ausgezeichneten Kartographen Oesterreichs, welcher die Güte hatte, eine eigene Aufnahme des Berges zu machen und das hübsche Rärtchen zu liefern. Herrn k. k. Professor Kastner, dem, wie schon erwähnt, der schwierigste Theil, die Bestimmung der Knochen zufiel, wobei er an diese Ausmittlung stets passende Bemerkungen über die Funde knüpfte. Auch der Beamte des Museums, Herr Hauptalter, war öfters in wirksamster Weise thätig und der Werkmeister des Museums, Herr Lösch, schon sehr geschult in solchen Arbeiten, beaufsichtigte mit regem Eifer die

Grabungen unter Wahrnehmung aller Vorkommnisse und mit aufmerksamster Berücksichtigung auch der kleinsten Gegenstände.

Ihnen allen sei der wärmste Dank gebracht, mögen sie die Ueberzeugung hinnehmen, interessante Thatfachen gefördert und das älteste Salzburg mit an's Tageslicht gebracht zu haben.

Von den drei Abbildungen zeigt die erste den Berg von Süden gesehen nach einer photographischen Aufnahme. Das zweite Blatt gibt die kartographische Darstellung des Berges von Herrn k. u. k. Major von Pelikan. Einige charakteristische Funde führt das dritte Blatt nach Zeichnung des Herrn Bürgerschul-Fachlehrers Kulstrunk vor und zwar:

Oben mehrere Thon-Scherben, theils roh mit Fingerornament, theils von feinerem Thone schon mit straffierten Zeichnungen versehen. Unmittelbar darunter drei sehr sorgfältig gearbeitete Feuerstein-Pfeilspitzen. Hierauf folgen die zwei ziemlich erhalten vorgefundenen Töpfe, von welchen der größere auch der ältere ist. Seitwärts zu ihren Füßen liegen zwei der Bronze-Paaltäbe. Direct unter diesen das Bronzemesser und schräg unter dem kleinen Topfe das Eisenmesser. Ganz unten stehen noch zwei vollständig erhaltene Bronze-Nadeln hervor, dabei eine sogenannte Mohnkopfnadel.

Die Kosten bestritt die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und alle Fundobjecte wurden den Sammlungen des städtischen Museums einverleibt.





Karte des Jamberges
gezeichnet vom K. u. k. Major G. Adler v. Pelikan



Fundstücke vom Rainberg
gezeichnet vom Fachlehrer Franz Kulstrunk.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Petter Alexander Franz Xaver Ludwig

Artikel/Article: [Das prähistorische Salzburg. \(3 Tafeln\) 1-10](#)